

An einem Baumstumpf bei meinem Lieblingsplatz in der Nähe von Volkmannsgrün geschrieben

(das letzte unter den Gedichten des Jahres 1917)

Ist dir die Welt nur noch zur Qual,
Ist alles freudeleer
Und dir das Herz so schwer.
So komm in dieses süße Tal.

In grüner Waldeseinsamkeit
Wird dir's ums Herz so leicht,
Der Gram, der Kummer schweigt.
Du atmest sonder Lust und Freud!

Die erste Geschichte des Jahres 1918

Herbstzeitlosen

Einst ging ich einsam durch die Felder spazieren. Es war ein unfreundlicher, trüber Tag, denn es war bereits Herbst. Die Felder waren von ihrer Frucht befreit und teilweise für das kommende Jahr schon bestellt. Ein naßkalter Wind strich über die Felder, fuhr durch die Kronen der kahlstehenden Bäume und schlug mir unbarmherzig ins Gesicht. Alles machte einen öden und verlassenen Eindruck.

Da kam ich in einen Wiesengrund. Das Gras hatte schon eine fahlgelbe Farbe, aber es war übersät mit leuchtenden Blumen, die in zartestem Rosa schimmerten. Doch auch sie vermochten mich nicht von den bangen Gefühlen zu befreien – wie sehr ich die Blumen auch liebe – denn es waren Herbstzeitlosen, die mich nur zu sehr an den kommenden Winter erinnerten.

Was lehrt uns dieses schmucklose Geschichtchen? Daß es auch unter den Menschen Herbstzeitlosen gibt. Sie sind mit den glänzendsten Gaben ausgestattet, sie lehren nie gefundene Wahrheiten, aber sie bleiben abseits stehen, unerkant – unerhört. Ihre Brüder eilen mit geschlossenen Augen vorüber. Denn sie wollen nichts wissen von Tod und Verfall, an die sie die Lehren jener einsamen. Sie wollen nur leben – ja leben.

Anmerkung dazu: Eventuell hat es zu dieser Zeit auch bei uns Herbstzeitlosen gegeben. Böhm schreibt, dass das Gras eine fahlgelbe Farbe hatte. Das war vor der Stickstoffdüngung. Heute, da die Wiesen intensiv mit Stickstoff gedüngt werden, haben sie immer einer sattgrüne Farbe.

Ebenfalls aus dem Jahr 1918

Das verklungene Lied

Ich hör ein Liedlein klingen
aus längst verklungener Zeit, -
Es müssen Englein singen.
Das Lied von Lieb und Leid!

Geliebt hab ich, geliebet!
Was will das Lied von mir?

Die Träume sind zerstiebet,
Die Rosen sind verblüht!

Die Treue ist zersprungen,
Die Liebe, sie verblich,
Das Lied ist längst verklungen!
Was stört ihr Töne mich

Wohl grünt und blüht der Maien
Wohl lacht die Freud herein,
Doch mich will nichts mehr freuen:
Ich bin allein – allein!

Mein schönstes Land

Auf freien, lichten Bergeshöhn,
Umspiegelt von der Sonne Glanz,
Umfächelt von des Zephirs Wehnm,
Um mich der Städte weiter Kranz -
Da möcht ich stehn.

Ich blickte weit wohl in das Land,
Wohl über Berg und Tal,
Bis an der Felsen graue Wand,
So weit der blaue Himmelssaal
Das Land umspannt.

Tief unter mir – ein Silberband -
Ein Flüßlein zieht das Tal entlang,
Drin spiegelt sich der Uferrand,
Und drüber tönt des Wanderers Klang
Vom Heimatland.

Und eine Stimme wünscht ich mir,
Die tönte übers ganze Land;
Ich rief hinaus, wie's klingt in mir,
"Mein deutsches freies Vaterland
Das schönste hier!"

Anmerkung: Solche Gedichte konnte man nur vor der Nazizeit schreiben. Es stammt aus dem Jahr 1918.

Der sterbende Soldat (*ebenfalls von 1918*)

Verzweiflung will ich wild erfassen,
Gedenk ich meines Lebens das ich nun gelebt!
Wie hoffnungsfroh betrat ich diese Bahnen,
Wie hab zum Höchsten, Reinsten ich gestrebt;

Wie wollte himmelhoch ich mich erheben,
Tief unter mich sollt bleiben Schuld und Last;
Nun steh vielleicht ich schon am Rand des Grabes,
Und eine Stimme ruft in mir: "Du hast
Vergebens nun gelebt!" Vergebens!
So hallt das Echo in mir nach.
Ich steh beschämt. War's mein Verschulden,
Daß mir im wildesten Sturm das Steuer brach,
Das mich zum sichern Hafen führen sollte?
Wars meines Unglücks finstrer Gang?
Ich weiß es nicht!
Ich bin schon jetzt gestorben!
Die letzte Saite, die in meiner Brust noch klang,
Mit schrillum Wehlaut ist sie jetzt gerissen.
Ich wandle noch! Nein! Ich bin es nicht;
Die Seele schwebet schon im finstern Hades;
Dem Leib, dem es an frischem Lebensmut gebricht,
Wär besser schon ein Raub des Grabes.
Was zögere ich noch hier?
Umsonst gelebet!
Vergessen werd ich sein eh noch der Hügel über mich sich schließt.
Kein Tränlein fällt auf meine Gruft hernieder
Und keine Stimme den verklungnen Namen ruft.
Um mich wirds Nacht!
In meinen Augen schimmern Tränen
Und quellend sinkt das bittre Naß auf meine Hand!
Die letzten sind es die ich weine; nicht die ersten
Doch niemand trocknet dem, der endlich Tränen fand,
Die Augen.
Still verglüht um mich das Leben.
Mein Geist wird schwer!-
Ist das das End?
Kommst du, o Schnitter Tod denn wirklich schon gezogen?
Ich fürcht mich nicht! Du fällst ein junges Blut,
Das still sich neiget und verblühet,
Denn ihm war's Leben nicht das höchste Gut!
So sei es denn! Ich steige getröstet in das Reich der Schatten.
Lebt auch mein Name nicht, wenn mir das Leben schwand.
Nicht ganz hab ich gekämpft auf Erden,
Und starb in heißer Schlacht fürs deutsche Vaterland!

Abschied

(Vor meiner Einziehung zum Militär)

Schon senkt sich die tiefe dunkle Nacht
Auf meines Lebens junge Blüte!
Eh sie Tag zur Frucht gebracht
Beugt sie das Haupt geknickt und müde.

Ich weiß nicht, ob ich klagen soll,

Daß nun das Lied zu End gegangen!
Mein Herz von tiefstem Wehe voll
Nmach Klage sollte es verlangen?

Ich habe gelebt! Was brauch ich noch
Zu sagen, daß ich hab gestritten?
Ich hab geliebt! Was brauch ich noch
Zu sagen, daß ich hab gelitten?

Mit kühnem Mut hab ich gewähnt
Zum höchsten Gipfel aufzustreben.
Dort wo der Abgrund grausig gähnt,
Gefahren wilde Schleier weben.

Dorthin mich mein Verlangen zog
Dort wollt ich meine Heimat gründen
Jedoch des Weges Kürze log
Mein Fuß konnt nicht die Heimstatt finden.

Nicht daß das Ziel zu weit gesetzt,
Daß ich am Weg gelernt das Zagen -
Ich hab die Kraft nicht überschätzt,
Die ich im Herzen tief getragen!

Ich hab's gefühlt, ich war am Weg,
Der endlich muß zur Höhe führen,
Ich baute mutig Steg um Steg,
Wo andre schon den Mut verlieren.

Gefahren drohten allerort,
Kein Freund stand helfend mir zur Seite.
Und einsam muß ich kämpfen dort
Vertrauend sah ich in die Weite.

Ich stand allein in Freud und Harm,
Ich lernte eigener Kraft vertrauen,
Die sich hervorsprießt aus dem eignen Arm
Verlernte still auf fremde Hilfe bauen.

Was ich gebaut mit stolzer Siegeslust,
Der wilde Sturm will es verwehen!
Ich wie es stürmt in meiner Brust
kann keiner voll und ganz verstehen.

Und keiner setzt das Werk nun fort,
Das ich schon halb und halb vollendet.
Wo ich erkämpft den letzt Ort
Mit mir mein Weckruf ewig endet.

Noch grüße ich das goldne Licht,
das mich mit Feuerschein umlodert
Jedoch der Tod, er wartet nicht!

Sein Opfer hat er bald gefordert.

Nichts hoff ich hier, nichts fürcht ich dort!
Mag auch Vergessen meiner lauern,
Schlaf ich an jenem finstern Ort,
Wo Grabeslüfte leise schauern.

Es ist so süß nach hartem Leid
zu schlummern und das Weh vergessen
Es ist so süß in Ewigkeit
Von Erdenleiden zu genesen.

O Eltern traut – o Heimat weit -
Bald bin ich in dem letzten Hafen -
So komm, o Tod! Ich bin bereit!
Ich will ja schlafen – schlafen – schlafen!

Sonntag in der Kaserne

Draußen glastet Sonnenschein
Auf der Häuserreihe,
Blauer Himmel grüßt herein.
Lockt hinaus ins Freie.

Leis bewegt sich nur ein Baumstumpf
An Kasernhofmauer
Träumend liegt der weite Raum,
Wie in stiller Trauer.

Keine Mannschaft nimmt man wahr,
Schwärmen in der Ferne!
Sieh am Sonntag träumt sogar
Unsere Kaserne!

1919

Mutter

Ich wollte dich lieben, ich wollte dich pflegen,
Ich wollte dein Alter mit Rosen umhegen -
Ein stilles Stübchen voll Sonnenschein,
Das sollte, o Mutter, dein Alter sein.

Und manchmal träumt ich's mir so im stillen,
Wie ich Dein Alter mit Liebe wollt füllen,
Wie du so glücklich und sorgenlos
Wie ich als Kind war in deinem Schoß.

Heut träumt ich wieder von diesen Zeiten,
Von deines sonnigen Alters Freuden
Da schoß so jäh ein Mondstrahl herab,
Beleuchtete Mutter dein frühes Grab. -

In Feindesland

Wie in der Heimat dämmt dieser Morgen,
Wie Heimatfriede liegt es auf der Flur -
Und in dem Dorf andächtiges Hochen
Ganz stille – stille die Natur.

Was sehnst du Herz und bebest
Entgegen jedem neuen Tag?
Ist's nicht auch hier, als ob du lebest
Dort tief in Frieden in der Heimat Haag?

Wohl hab ich dich auch hier gefunden,
Dich gütige Mutterbrust Natur!
Und doch kann nirgends ich gesunden,
Als in den Heimatwäldern nur

Oktober 1918 in Matton (Sedan)

Bist du bei mir
Ist Sonnenschein
Und Glück und Liebe hier.
Bin ich allein
Ist's kalt in mir,
So düster Herz und Heim.

Juli 1921

Der Toten Schwur

Es liegt nun deutsche Lande
Im weiten Totenfeld
Verscharrt im fremden Sande
Ruht mancher deutsche Held.

Es gehet irre Klage
Um vieler Brüder Tod,
Die ihre frohen Tage

In heißer Schlacht verloht.

Doch wenn in Frühlingsnächten
Das Leben überquillt
Und von geheimen Mächten
Sich Baum und Busch erfüllt.

Dann steigt aus ihren Särgen
Die Heldenschar empor
Und zu den Heimatbergen
Zieht stumm ein Geisterchor.

Und längst verwestetes Leben
Grüßt atmend die Natur
In blütenschwangrem Weben
Klingt leis der Toten Schwur:

"O Heimat, für dich stritten
Wir treu in Kampf und Not,
O Heimat, für dich litten
Wir herbsten Schlachtentod!

Wir träumten tief im Grunde
Von Heimatsonnenschein -
Da zeigt die Geisterstunde
Uns schmerzlich deine Pein.

Auch könnten wir dich retten
Aus tiefster Schande Schmach
Und sprengen deine Ketten
In heißem Schlachtentag -

Wir würden wieder werken, -
Wenn heiß der Streit aufloht, -
Zum zweitenmale sterben
Für dich den Opfertod!"

Das Flüstern in den Tannen
Erstirbt den Haag hinab - - -
Der Geist der toten Mannen
Entfleucht ins ferne Grab.

Gearbeitet für das Heimatbuch von Helmbrechts, herausgegeben von Lehrer Seiffert, Juli 1921

Meiner Freundin zum 19. Geburtstag an H. T. 16. Juni 22

Neunzehn Jahre – frohes Leben!
Neunzehn Kerzen strahlen hell,
Blütenkränze dich umschweben

Senken auf dein Haupt sich schnell.

Alle Blumen flüsternd kosen,
Hüllen dich in hellen Schein
Und die dunkeln Rätschosen
Wollen deine Schwestern sein

Alle Gaben farblos stehen
da sie diese Wunder sehen
Wünschen kann ich drum zum Feste
Dir vom Guten nur das Beste; -
Wünschen das in künft'gen Tagen
Weiter wir in Freundschaft schlagen!

Zu einem Gedicht heißt es: Verfaßt von Herrn Gg. Böhm, Helmbrechts; z. Zt. In Sorau

Im Umschlag befindet sich ein Blatt mit drei gedruckten Liedern: das deutschnationale "Flamme empor", "Das Lied der Deutschen" von Fallersleben in allen drei Strophen und das ebenfalls deutschnationale "Im Ringe des Jahres". Handschriftlich steht darüber: Sommersonnenwend-Feier 24. Juni 1922. Sorau N. L.